[illegible] Er sah sich noch einmal um.

Die Tore der [illegible] waren hinter ihm zugefallen. Er schritt [illegible]. Er hatte es deutlich gefühlt.

Martin Gunder ging unruhig im Hause umher. [illegible]

[illegible]

Und er [illegible] aus Oldenburg [illegible]

[illegible]

[illegible] hatte sich der Hof nach allen Richtungen hin zu einer tüchtigen Musterwirtschaft entwickelt.

Und der Grundgedanke all dieser Vergrößerungen war immer nur der: alles für Achim. Der sollte später als Erbe des Vaters mit Lust und Eifer sein Werk weiter fördern.

Sehnlichst dachte der Hofbauer auch jetzt, als er sich nun, seine [illegible] Erregung niederzwingend, in einen der tiefen Lehnstühle setzte, die seines Sohnes Zimmer zierten, und mit [illegible] Genugtuung die behagliche Einrichtung überschaute.

Da saß er nun, ein stattlicher Mann in den ersten Fünfzig, in seiner schönen Sonntagsstube wie einer, der das erreichte, was er sich vorgenommen.

Freilich kein Recht ohne Pflicht. Aber daß redliche Arbeit ihren Lohn wert sei, hatte er doch ebenso erfahren.

Schädliche Mißgunst kannte Martin Gunder bisher nicht. Was er einmal energisch angriff, war ihm noch alle Zeit gut ausgeschlagen.

Nur die brave fleißige Frau hatte er früh hergeben müssen, und erst als sie fehlte, wußte er recht, was er an ihr gehabt, und empfand ihren Verlust noch heute. Er war mit der stillen, gehorsamen und tüchtigen Frau trefflich ausgekommen, und die rechthaberische aufbegehrende Base, die er dann notgedrungen als Schaffnerin und Pflegerin der unmündigen Kinder hatte ins Haus nehmen müssen, war ihm und allen, die mit ihr zu tun hatten, zum Kreuz geworden.

Dennoch war er der zweiten Heirat aus dem Wege gegangen, denn Gesine, die bei der Mutter Tode erst ein halbwüchsiges Mädchen gewesen und von ihrer ruhigen stillen Art war, schlug ihr auch sonst nach und entwickelte bald eine so tatkräftige Umsicht, daß ihm die junge Deern zur unentbehrlichen Stütze wurde, mit der er selbst wichtigere Angelegenheiten bereden konnte. Die Kleine aber, die hatte ihm der gute Herrgott so recht zum Herzenstrost, zur Augenweide bescheert.

Sanne wurde seines einsamen Lebens ganze Freude. Ja, so fühlte er mit so ungeahnter sonniger Liebeswärme, daß ihm der Gedanke, dieser süßen Deern eine Stiefmutter zu geben, die ihr schalkhaft munteres Wesen, das seine Wonne war, vielleicht streng eindämmen würde, geradezu unbehaglich wurde.

Und so kam keine zweite Frau auf den Hof. Martin bedurfte ihrer nicht. Die nächste Gunderhofbäuerin, das würde Achims Frau sein. Und war's einmal so weit, dann machte er der neuen Generation Platz, ging zufrieden in das Altenteil zur Feierabendruhe.

Unter solchen Gedanken trat Martin Gunder jetzt an ein Fenster, das auf die mit alten Linden bestandene Einfahrtsallee mündete.

Er hatte den Großknecht mit dem neuen Kutschwagen zur Station geschickt. Anfänglich hatte er selber den Sohn von der Bahn holen wollen, sich dann aber noch anders besonnen in einer seltsam gemischten Empfindung, denn in seine frohe Erwartung hatte sich plötzlich ein Etwas geschlichen, eine Scheu, die fast Furcht war. Er hatte Achim seit letztem Sommer nicht gesehen. Das war bald ein Jahr her.

In den Herbstferien hatten ihn späte Masern in Oldenburg zurückgehalten und Weihnachten war er nicht heimgekommen, weil er — auch während der Ferien tüchtig lernen und Versäumtes nachholen müsse.

Martin hatte sich darin geschickt, aber bittere Nachgedanken waren immer wieder in ihm aufgestanden und hatten ihm dann oft genug die jubelnde Freude über des Sohnes endgültige Heimkehr getrübt, so ihm schließlich die Lust vergällt, ihn persönlich in Empfang zu nehmen.

So mochte ihn der Großknecht als nächste Respektsperson des Hofes vertreten. Achim würde auch verstehen, wie man ihn als Haussohn ehrte, und zugleich, was man von ihm erwartete.

Nun sah Martin Gunder in der Ferne Staub aufwirbeln und gleich darauf stürmte seine Tochter Sanne ins Zimmer mit dem Ruf: „Vatting, sie kommen."

Ueber sein volles Gesicht flog eine erregte Röte. Doch strich er lächelnd über Sannes lockigen Kopf: „Woher weißt du das? Denn kann man ja nicht so weit ausschauen."

„Wozu gibt's denn Bodenluken?" lachte sie.

„Schlaukopf, — weißt immer was Besonderes. Na komm, Lüt, wollen unsern Kronprinz begrüßen."

Sie zog ein Mäulchen. „Vatting, bin ich nicht mehr deine beste?"

Da sah er seinen Liebling mit Strenge an. „Mach' kein Deern. Alles, was sich gehört. Mein Hoferbe ist der erste von euch, weil er das. Jetzt komm. Ist das Gesinde unten?"

„Alle auf den Vorderstufen. Gesine steht wie ein Stein auf der Vortreppe, und Muhme Antje hat sich 'ne seidene Schürze umgetan. Ein ganzer [illegible]."

Der schmunzelte aber nicht wie sonst über ihr Geplauder, er achtete gar nicht darauf. Mit langsamer Würde schritt er hinunter. Mürrisch folgte ihm Sanne. In ihr glomm heiße Eifersucht auf gegen den Bruder.

Allen voran trat Martin Gunder an den Wagen, von dem jetzt Achims lange, schmalschultrige Gestalt behende niedersprang.

Auf dem Kopf trug er noch die rote Primanermütze, und die gab dem Vater gleich einen Stich ins Herz.

„Die seh' ich zum letzten Male," beruhigte er sich indes und schüttelte dem Sohn die Hand mit einem lebhaften: „Grüß Gott, mein Jung! Willkommen im Vaterhaus!"

Und dann schaute er ihm tief in die Augen und atmete auf. Gottlob, die hatten einen reinen, geraden Blick. Die Versuchungen der Stadt hatten ihm den Jungen nicht verdorben. Das war die Hauptsache. Aeußerlichkeiten lassen sich abschleifen. Mit dem schmalen blassen Gesicht war er freilich das richtige Stadtgewächs, aber Landluft und kräftige Kost würden das bald ändern. Nichts besser für ein bleichig Pflänzchen, als guter Mutterboden und gedeihliche Kost.

Getrost schritt er mit dem Sohn, der in gleicher Höhe neben ihm ging, ins Haus.

„Da ist euer Jungbauer, Leute," stellte er ihn dem auf der Diele versammelten Gesinde vor. „Ihr habt ihn zu respektieren wie mich selber, und er wird getreulich zu euch stehen, wie ich es tue."

Das Gesinde stieß sich heimlich grinsend an.

„De jung Stadtminsch ward sin Lebdag keen Buer. De Moge Schulze hätt da en groten Fehler makt, dat Exempel ward nie nich stimmen." Das war jedermanns Meinung, die in leise getuschelten Worten umging.

Der Großknecht, ein ansehnlicher älterer Mensch, bemerkte die heimliche Gärung unter den Leuten. Er wies sie auseinander und ihren Pflichten zu, während Achim mit Gesine begrüßte, die ihn mit warmen Augen ansah und mit beiden Händen seine Rechte umschloß. „Mög' dir die Heimat lieb werden, Achim."

Ihm gingen die schlichten, herzlichen Worte nah. Er merkte, die Schwester begriff, daß seine Lage ungewöhnlich und keineswegs leicht sei. Ihre guten Augen flößten ihm Vertrauen ein. Er mochte in kommenden Konflikten eine Stütze an ihr haben.

Danach bekam Muhme Antje eine Hand. Diese Begrüßung war beiderseits um mehrere Grad kühler. Achim hatte sie in wenig guter Erinnerung. Als zähe Bäuerin alten Schlages und [illegible] gründlich feind, war sie stets seine persönliche Widersacherin gewesen und hatte ihm zuerst die Freundschaft ihrer [illegible] so verdorben, daß er die Heimat nie recht froh genossen hatte und den Tag der Abreise oft genug geradezu herbeisehnte.

Seit einiger Zeit hatte nun ein [illegible] Leiden der tyrannischen Frau das strenge Regiment entwunden und Gesinen zu ihrem bis dahin immer streitig gemachten Haustochterrecht verholfen.

Unter ihrem sanften umsichtigen Walten atmete männiglich auf. Muhme Antje wurde völlig entthront und schließlich nur als eine Art Ausstattungsstück der jungen Mädchen im Hause behalten.

Dieser erfreuliche Wechsel war Achim nicht fremd geblieben und deshalb verstand er sich dazu, dem unschädlich gemachten Hausdrachen einen Blick kühler Höflichkeit zu gönnen, wiewohl ihre bösen Augen mit heimlicher Schadenfreude an seiner roten Mütze hafteten und sie ihn mit einem ironischen: „Kommst endlich heim, Jungbauer?" empfing.

Ein unbehagliches Gefühl beschlich ihn unter der Muhme ungutem Blick, das aber schwand, als sich jetzt ein zierliches Dirnchen vor die gekränkte Alte schob, ein goldiges Gesichtchen auf der blumenbunten Diele vor seinen Augen leuchtete und ein hellblaues Kleid neben Gesines farblosem Werktagsrock aufstrahlte.

„Bist du das, Sanne? Mädel, was bist du hübsch geworden," lachte er den krausen Wuschelkopf an, der ganz nach neuester Stadtmode frisiert war. Der helle, sonnige Eindruck der kleinen Schönheit löste ihm wirklich den Druck vom Herzen.

Das war nun Wasser auf Sannes Mühle. An Schmeichelei konnte das eitle Dirnchen nie genug bekommen. Vergessen war ihr Groll. Schnell streckte sie ihm eine kleine weiße Hand entgegen, die viel geschonter war als Gesines arbeitsharte Finger, und dann lachte auch sie:

„Gefalle ich dir? Kannst dich aber auch sehen lassen, Achim, bist ja so groß wie Vatting."

Ein Lächeln zog auch über Martin Gunders Gesicht. Ja, die beiden! Ein schmuckes Geschwisterpaar, — wahrhaftig, sie gaben sich nichts nach. Die würden schon miteinander auskommen. Er zupfte an Sannes krausen rotblonden Haaren und sagte in zärtlicher Neckerei zu Achim: „Mit dem weißen Kopf mußt dich gut stellen, sonst kratzt sie."

„Vatting, die tun doch nichts." Mit unschuldiger Miene zeigte sie ihre kleinen Händchen.

„Krallen haben sie doch," scherzte er. „Aber das ist so ein Naturfehler, dein Herz ist nicht bös, weiß wohl, Lüt."

Darauf wandte er sich an den Sohn: „Gesine kann dir dein Zimmer weisen. Richt' dich ein. Nach dem Abendbrot geh ich dann gleich mal mit dir über Feld. Natürlich bloß erst ein Feierabendgang. Er soll dich freuen, denk ich."

„Vater hat's mächtig eilig, mich einzugewöhnen," dachte Achim beklommen, als er neben Gesine die breite Treppe zum ersten Geschoß hinaufstieg. Wie er aber seine wunderschönen Zimmer sah, wich das Angstgefühl.

„Vater hat mich doch lieb," sagte er sich. „Dies alles hat mir seine Güte bereitet, und es mag ihm nicht leicht geworden sein, mit altgewohnten Sitten zu brechen. Er versteht dennoch meine andere Art und will mich nicht mit Gewalt in Formen pressen, denen ich entwachsen bin. Nein, nein, er wird nicht das Unmögliche von mir fordern."

Auf der Tischplatte des großen eichengeschnitzten Schreibtisches stand in schöngeschliffenem Glase ein Strauß bunter Frühlingsblumen, die den ganzen Raum mit feinem Duft durchzogen.

„Den hast du mir hingestellt, Gesine," sagte Achim erfreut.

Sie nickte. „Es ist ein hübsches, vornehmes Zimmer, aber ich dachte, es gehörte noch was Freundliches hinein."

Er drückte ihre Hand. „Du hast's getroffen, ich danke dir."

Er beugte sich und roch an den Zweigen und mußte plötzlich an den kleinen Everschen Garten denken. Da blühten sie jetzt auch alle, die er zusammen mit Nella gepflanzt. Ach, wie würden sie und die andern „daheim" in dieser Stunde seiner gedenken!

Er sah sich in der fremden Pracht um mit ängstlichen Augen wie ein Gefangener und wurde ganz weich im Gemüt. Würde er hier je so heimisch werden wie in dem Oldenburger Stübchen — „Bude" hatte es Nella genannt — das er mit Heinrich Ever, seinem gleichaltrigen Freund, [illegible] lange Jahre in Freud und Leid geteilt?

Gesine hatte ihn verstohlen beobachtet. „Du wirst dich schwer gewöhnen, Achim," sagte sie bedauernd, „und mußt es doch Vater zuliebe."

Da fuhr es ihm heraus: „Ich hab' ihn lieb, und die Heimat auch — aber zum Landmann eigne ich mich nicht — [illegible] werden."

„O Gott! Achim, das darf nicht sein. Vater gibt's nie zu. Bitte ihn nicht erst, es ist doch vergebens."

„Darüber reden müssen wir, Gesine. Es handelt sich doch um meine Zukunft."

Sie drückte in Angst die Hände zusammen. „Sag's ihm nicht gleich — nicht in den ersten Tagen. Achim, du weißt nicht, wie er sich auf dein Heimkommen freute. [illegible] eine große heilige Freude [illegible] Hoffnung auf dich, seinen Nachfolger. [illegible] diese schönen Hoffnungen [illegible] nicht mit einemmal zerbrechen."

„Was nützt das Hinhalten, Gesine. Schweigen wäre hier nicht besser als Betrug. Daß es einen harten Strauß mit Vater geben wird, weiß ich und kann's ihm doch nicht ersparen. Sag', Deern, wirst du mir beistehen, wenn Vater seinen harten Kopf aufsetzt?"

„Ja, Achim, weil Mutter das so gewollt hat. [illegible]

[illegible]

„Ich mein halt zu dir, Achim," schloß sie ernst und [illegible] zugleich. „Nur denke nicht, daß das für dich groß ins Gewicht fällt. Ich bedeute nicht viel für Vater, bin auch immer nur 'ne schlichte dumme Deern gewesen."

„Sag' das nicht, du hast deinen Wert, Gesine, so gut wie eine. Was wäre denn das Haus ohne dich?"

Sie lächelte, mehr wehmütig als geschmeichelt.

„Seit ich die Wirtschaft gut im Schick halte und das Gesinde, das stets über die Muhme murrte, zufrieden ist, bin ich ja wohl in Vaters Schätzung ein bißchen gestiegen. Er ist nun wenigstens gerecht gegen mich. Aber ihn zu irgend was bestimmen? — kein Gedanke. Wenn ihn überhaupt jemand beeinflussen, ist's höchstens Sanne."

„Die Krabbe?"

„Du wirst ja sehen. Sanne ist sozusagen die einzige Rose in seines Lebens Krautgarten. Er spricht das natürlich nicht aus, aber jeder weiß, wie viel sie ihm gilt. Wer was von Vater will, steckt sich hinter die Lüt. Aber man muß es treffen bei ihr. Sie ist das reine Aprilwetter. Mußt dich bei Sanne halten, Achim."

„Ich, Vaters einziger Sohn? Das meinst du nicht im Ernst, Gesine."

„Willst du einmal den Hof übernehmen, stehst du an erster Stelle, das versteht sich. — verzichtest du darauf, bist du ein Nichts hier, und selbst dies alberne kleine Gör darf dich auslachen. Laß dir's gesagt sein, Achim."

Die gemeinsamen Mahlzeiten, an denen auch das Gesinde teilnahm, wurden stets auf der großen Diele eingenommen, und Achim hatte sich selbstverständlich dem Brauch anzubequemen.